

Philosophisches Seminar
Wintersemester 2006/2007
PD Dr. Petra Kolmer
Hauptseminar: Was ist Philosophie?

**Fichtes idealistische Philosophie der Freiheit
Johann Gottlieb Fichte: Erste Einleitung in die
Wissenschaftslehre (1797)**

Sascha Foerster

<http://www.saschafoerster.de>

Der Text steht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY 3.0 DE.

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Grundlagen und Methode	3
3. Fichtes Philosophie	5
4. Dogmatismus vs. Idealismus	8
5. Fichtes vollständiger kritischer Idealismus	10
6. Idealismus und Freiheit: Fazit und Kritik	13
7. Literaturverzeichnis	15

1. Einleitung

Über Freiheit kann man nicht reden. Und wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen. Johann Gottlieb Fichte hat nicht geschwiegen. Nicht nur in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre, aber auch dort hat er über Freiheit gesprochen.

Johann Gottlieb Fichte möchte nicht, dass man seine Philosophie „Philosophie“ nennt. Er möchte dem Wortstreit aus dem Weg gehen: Er nennt seine Philosophie „Wissenschaftslehre“.

Johann Gottlieb Fichte wird heutzutage gemeinhin unter „Deutscher Idealismus“ eingeordnet, steht dazu noch im Schatten Kants. Trotzdem gehört er zu den bekanntesten Philosophen der Geschichte. Unter seinen Zeitgenossen galt er als aufbrausend, bisweilen launisch. Er war von heute auf morgen ein „Superstar“ der Philosophie. Genau zu der Zeit als man ein neues Werk Kants erwartete, veröffentlichte Fichte anonym sein Werk „Ein Versuch einer Kritik aller Offenbarung“. Alle dachten, es wäre Kants Schrift. Kant wusste, dass dies nicht der Fall war und berichtigte es, nicht ganz ohne Lob: Fichte ist auf einen Schlag in aller Munde.

Doch es gibt auch viel Kritik an Fichte. Nicht nur seinerzeit, auch noch heute gibt es Stimmen, die Fichte jede Vernunft abstreiten.¹ Doch was steckt hinter diesen Behauptungen? Welcher Sinn steckt in der Philosophie Fichtes? Welche Auffassung von philosophischem Wissen will Fichte dem Leser vermitteln? Ist Fichte so paradox wie die divergierenden Meinungen über ihn?

Diese Hausarbeit soll auf Grundlage der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre von 1797 Fichtes Philosophie verkürzt darstellen. Dazu werde ich in Kapitel 2 vor allem auf die Grundlagen seiner Philosophie eingehen, die bei Kant liegen. Doch verwendet Fichte eine andere Methode als Kant: Er entwickelt seine eigene Vorgehensweise und dadurch im Grunde auch seine eigene Philosophie. Den systematischen Aufbau der Philosophie, so wie Fichte ihn in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre vornimmt, stelle ich im 3. Kapitel dar. Das dichotome Paar Dogmatismus und Idealismus und deren erkenntniskritische Bedeutung wird im Kapitel 4 diskutiert. Seine Idee vom vollständigen kritischen Idealismus soll im Kapitel 5 vorgestellt werden. In Kapitel 6 wird die Philosophie Fichtes in einer kritischen Betrachtung nochmals auf die zentralsten Punkte zusammengefasst und kritisch betrachtet.

¹ Siehe: Brandt, R.: Fichtes I. Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797), in: Kant-Studien 69, Berlin 1978, S.67-89. Brandt hält die Erste Einleitung in ihrer Konsistenz als völlig unhaltbar und Fichtes Philosophie für völlig überschätzt.

2. Grundlagen und Methode

Fichte selbst stellt seine Philosophie eindeutig in die Nachfolge Kants. Er schreibt dazu in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre, dass sein „System kein anderes sey als das Kantische“². Nach einigen Jahren der wechselnden Wohnorte und Beschäftigungen, beispielsweise als Hauslehrer, wo er manches Mal als verbissen, ja gar stur in seinen Einstellungen aufgefallen ist, bot sich Fichte 1790 die Gelegenheit einem Studenten Unterricht in der „Kritik der reinen Vernunft“ zu geben. Fichte „muss sie dazu erst selbst studieren – und wird unwiderstehlich in den Bannkreis dieser Denkwelt gezogen.“³ Fichte war begeistert von Kant. Jacobs beschreibt es in seiner Fichte-Biographie so: „Die Kenntnis der Kantischen Philosophie war für den Philosophen Fichte entscheidend, sie hat ihm erst Philosophie zum Lebensinhalt gemacht.“⁴

Einen weniger eindeutigen Hinweis für die Nähe zu Kant ersieht man im Zitat von Francis Bacon, das der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre vorsteht⁵: „*De re, quae agitur...*“ Das gleiche Zitat in etwas anderer Form, aber auch von Francis Bacon steht zu Beginn der „Kritik der reinen Vernunft“⁶ und zeugt somit von der Verwandtschaft der Werke; wenigstens jedoch, dass Fichte seine Nähe zu Kant dem Leser verdeutlichen möchte.

Trotz der Ähnlichkeiten, gibt es auch weitgreifende Unterschiede. Fichtes zentrales Anliegen ist es, Kants System für jeden verständlich zu machen, denn er sieht die Kritik der reinen Vernunft als „verschlossenes Buch“, und das was seine Interpreten bisher aus ihm gelesen haben, sei genau das, was Kant widerlegen wollte.⁷ Fichte verzichtet nicht auf grobe Seitenhiebe sowohl gegen Kant wie auch gegen die anderen Kant-Interpreten. Die Klagen über die Unverständlichkeit Kants waren schon zu seiner Zeit nicht selten. Fichte kritisiert nicht nur die Unverständlichkeit, er schreibt, dass „diesem großen Manne sein Vorhaben [...] gänzlich misslungen sei“, nämlich „die Denkart des Zeitalters über Philosophie umzustimmen.“⁸ Auch fügt Fichte hinzu, dass er all den „Verderbern des Gewerbes“ wünscht, sein eigenes Werk

² Fichte, Johann Gottlieb: Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre, in ders.: Fichtes sämtlich. Werke, Bd. I, S. 419, hiernach EWL. Alle anderen Literaturangaben werden mit dem Nachnamen des Autors und der Jahreszahl angeführt. Die entsprechende ausführliche Literaturangabe findet sich im Literaturverzeichnis.

³ Widmann, S.15.

⁴ Jacobs, S. 24.

⁵ lat.: Baco de Verulamio

⁶ siehe Kant, KdrV S.2.

⁷ EWL, S.420.

⁸ EWL, S. 419.

nicht zu verstehen und nur Buchstaben zu erblicken, wenn sie es lesen.⁹ Es zeigt sich, dass Fichte durchaus einen streitbaren Charakter hatte. Fichte lässt in seinem Text regelmäßig durchblicken, dass er selbst Kant durchaus verstanden habe. Er betont ausdrücklich, dass sein „System kein anderes sey als das Kantische“, dass es nur in seinem Verfahren unabhängig von der Kantischen Darstellung sei.¹⁰ Diese Behauptung setzt das richtige Verstehen des Kant-Textes voraus. Die Rezeption Kants durch Fichte ist mehr eine produktive, als eine rein rezeptive, vor allem in seinen späteren Werken findet Fichte seine „eigene“ Philosophie, die sich nicht nur in der Darstellung von der Kantischen unterscheidet. Doch in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre ist es Fichtes zentrales Anliegen Kants System für jeden verständlich machen. Dafür will er seine eigenen Worte und seine eigene Methode benutzen, ohne jedoch den Inhalt zu verfälschen.

Seine bevorzugte Methode zur Vermittlung basiert auf der mündlichen Vermittlung an die Zuhörer in seinen Vorlesungen, die er dialektisch in die Ideen seiner Philosophie einführt, teilweise aufbrausend, aber doch meist ausführlich und wiederholend. „Fichte war einer der glänzendsten Redner aller Zeiten. Wie andere große Redner, hatte er diese Gabe nicht ohne große Mühe und planmäßige Übung entwickelt.“¹¹

Die Rhetorik und das Vermitteln der Philosophie ist eines der zentralen Elemente seiner Philosophie.¹² Zu bemerken ist, dass Fichte den Leser in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre persönlich anspricht und nicht, wie gewöhnlich für wissenschaftliche Werke, das persönliche Ich zurückstellt um Objektivität zu wahren. Der erste Wechsel von der unpersönlichen Anrede „Der Verfasser“ zu „Ich“ vollzieht sich im zweiten Absatz der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre: „Durch meinen akademischen Beruf bestimmt, schrieb *ich* zunächst für meine Zuhörer, wo ich es in meiner Gestalt hatte, mündlich so lange zu erklären, bis *ich* verstanden war“.¹³

Fichte erläutert seine Ideen und bietet selbst verschiedene Perspektiven und Interpretationen desselben Sachverhaltes an, wie er es auch in seinen Vorlesungen tat, damit seine Philosophie verstanden werde. Zum Schluss eines jeden Abschnitts in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre zählt Fichte alle Kritikpunkte auf, die seiner Meinung nach an seinem philo-

⁹ EWL, 422.

¹⁰ EWL, 420.

¹¹ Störig, S.379.

¹² Vgl. dazu das Kapitel „Die Bedeutung der Rhetorik bei der Entstehung des Deutschen Idealismus im Übergang von Kant zu Fichte: Oesterreich;Traub: S.65-81.

¹³ EWL, S.419. Kursivstellung durch den Verfasser.

sophischen System bestehen könnten und will damit jeden letzten Zweifel des Lesers ausräumen. Doch vor allem dort, wo er sich an seine Kritiker wendet und ihnen die Kritikpunkte vorzeigt und in einem Zuge auflöst, wird seine Methode auf andere Art und Weise eindringlich deutlich und überschreitet bisweilen das Überzeugen durch Argumente. Er bringt seine Kritiker zum Schweigen, wenigstens ist seine Angst davor, dass sein Werk begründet kritisiert werden könnte, ständig spürbar in der Art, wie er selbst die – seiner Meinung nach – einzigen Schwachpunkte seines Werks aufzeigt, sie schließlich doch als Stärken auftrumpfen lässt oder jede Kritik grob abweist und den Leser des Unverstandes bezichtigt: „Das hier aufgestellt wird es nicht mit den Einwüfen des Lesers zu thun haben: denn es ist schlechterdings nichts dagegen aufzubringen; wohl aber mit der absoluten Unfähigkeit Vieler, es zu verstehen.“¹⁴

Fichte betont, dass er nur immanente Kritik akzeptieren wird und selbst nur nach strengen Maßstäben gefolgert hat. Er schreibt dazu: „man muss es ganz annehmen, oder ganz verwerfen“¹⁵ und später im Text: „Wenn auch nur ein einziges Glied in der langen Kette, die sie zu ziehen hat, an das folgende nicht streng anschließt, so will sie überhaupt nichts erwiesen haben.“ Fichtes Maßstäbe gelten nicht nur für andere Philosophen, sondern vor allem für ihn selbst. Doch schon seinerzeit ist Fichtes Philosophie ambivalent aufgenommen worden und wird auch heute nicht von Kritik verschont. Nach der folgenden zusammenfassenden Darstellung des Argumentationsgangs der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre von 1797, die schon eine Annäherung an die Frage darstellt, was für Fichte Philosophie sei, soll die kritische Betrachtung seines Systems, die sich auf die textimmanente Kritik so weit wie möglich beschränken wird, uns weitere Erkenntnisse schaffen.

3. Fichtes Philosophie

Fichtes Einführung in seine Philosophie beginnt mit einer meditativ anmutenden Aufforderung: „Merke auf dich selbst: kehre deinen Blick von allem, was dich umgiebt ab, und in dein Inneres“¹⁶ Das Ich als philosophische Basis kennt man schon seit Descartes unter dem Satz: „Cogito, ergo sum“. Fichte hat mit Descartes gemeinsam, dass beide auf Grundlage des „Ich“ als sicheres und erstes philosophisches Fundament ihre Annahmen über die Welt (und darüber hinaus) aufbauen. Doch Fichte kritisiert an Descartes, „dass das *cogito ergo sum* [...] eine spezifische Tätigkeit des Subjekts ist und nicht dessen basalste und rudimentärste Seins-

¹⁴ EWL, S.439.

¹⁵ EWL, S. 421.

¹⁶ EWL, S.422.

weise bildet. [...] Unter Tätigkeit überhaupt versteht Fichte die unbeschränkte und daher unbestimmte Selbstsetzung des Ich.“¹⁷ Ob man „cogitare“ als einschränkend – wie Fichte – oder als weiten Begriff versteht, hängt dabei von der jeweiligen Interpretation ab.

Fichte definiert „denken“ über den Begriff der Vorstellung. Zu Beginn seiner Einleitung unterscheidet er zwei verschiedene Arten von Vorstellungen oder, wie Fichte es ausdrückt, Bestimmungen unseres Bewusstseins. Die erste Art der Vorstellung ist abhängig von unserer Freiheit und ihr entspricht nichts außerhalb von uns. Diese Vorstellung ist unser Wille, unsere Phantasie. Die zweite Art der Vorstellung ist für uns nicht frei. Wir finden uns in dieser Vorstellung gebunden. Sie ist unabhängig von uns auf eine Wahrheit festgesetzt. Diese Vorstellungen sind vom Gefühl der Notwendigkeit bestimmt.¹⁸

Fichte geht vor allem auf die zweite Art der Vorstellungen ein. Bei der ersten Art der Vorstellungen, die der Phantasie entspringen, ist die Frage nach dem Grund für Fichte nicht vernünftig, da sie willkürlich und frei bestimmt werden kann. Anders hingegen bei den vom Gefühl der Notwendigkeit begleiteten Vorstellungen der inneren und äußeren Erfahrung. Er fragt nach dem Grund für diese Vorstellungen, oder anders: nach dem Grund aller Erfahrung. Und genau das ist für Fichte die Aufgabe der Philosophie, auf den Punkt gebracht: „den Grund aller Erfahrung anzugeben“.¹⁹ Doch Fichte möchte keinen Wortstreit führen um das Wort Philosophie. Deswegen definiert er seine „Wissenschaftslehre“ als Wissenschaft, die die Aufgabe zu lösen hat, nach dem Grund aller Erfahrung zu suchen.

Nach dem Grund zu suchen bedeutet für Fichte „etwas Anderes aufzuweisen, aus dessen Bestimmtheit sich ersehen lasse, warum das begründete [...], gerade diese [Bestimmung] habe, welches es hat“.²⁰ Das Begründete hat viele mögliche Bestimmungen, aber nur eine davon ist in unserer Welt realisiert. Die Tatsache, dass es diese Bestimmung hat, muss aus etwas anderem zu erklären sein: dem Grund. Eine Bedingung für diese Kausalität ist, dass der Grund außerhalb des Begründeten liegt. Somit gilt auch, dass das Objekt der Philosophie außerhalb aller Erfahrung liegen muss, denn sie hat den Grund aller Erfahrung anzugeben. Dies ist das Zentrale, was wir von Fichte über den Grund alles Wissens erfahren: Er muss außerhalb der Erfahrung liegen. Doch für Fichte hat der Mensch erstmal nichts außer Erfahrung als Stoff seines Denkens. Wie kann da mehr sein als Erfahrung? Darüber erheben kann

¹⁷ Schäfer, S.46. Dort auch ein ausführlicherer Vergleich von Fichte und Descartes.

¹⁸ EWL, S.422f.

¹⁹ EWL, S.423.

²⁰ EWL, S.424.

der Mensch sich nur durch Abstraktion, was für Fichte bedeutet, „das in der Erfahrung verbundene durch Freiheit des Denkens [zu] trennen.“²¹

Es folgt in der Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre die zentrale Dichotomie. Für Fichte sind „das Ding“ und „die Intelligenz“ in der Erfahrung miteinander verbunden: das Ding, wonach sich unsere Erkenntnis richten soll und die Intelligenz, die erkennen soll. Nun kann man fast mathematisch die zwei verschiedenen Verfahren zur Bestimmung des Grunds der Erfahrung ableiten:

Das Ding und die Intelligenz sind in der Erfahrung verbunden. Erstens: Abstrahiert man von dem Ding erhält man *die Intelligenz an sich*. Zweitens: Abstrahiert man von der Intelligenz erhält man *das Ding an sich*. Die *Intelligenz an sich* und das *Ding an sich* sind über jede Erfahrung erhoben. Nur diese beiden bleiben für Fichte als Erklärungsgrund der Erfahrung übrig. Das erste Verfahren nennt Fichte Idealismus, das zweite Dogmatismus. Für das erste Verfahren ist der Grund allen Wissens Produkt der Intelligenz. Für das zweite Verfahren ist der Grund allen Wissens Produkt eines *Dings an sich*.

Fichte unterscheidet im Folgenden präziser zwischen den Objekten der Philosophie (den beiden Gründen allen Wissens) und ihrem Verhältnis zum Bewusstsein. Alles, dessen ich mir bewusst bin, heißt Objekt des Bewusstseins.

Zum Vorstellenden kann das Objekt des Bewusstseins drei Verhältnisse haben. Erstens: Das Objekt ist hervorgebracht durch die Vorstellung der Intelligenz, also erdichtet. Zweitens: Das Objekt ist ohne Zutun der Intelligenz vorhanden und seiner Beschaffenheit nach bestimmt. Drittens: Das Objekt ist ohne Zutun der Intelligenz vorhanden und der Beschaffenheit nach bestimmbar durch die freie Intelligenz. Fichte sagt hierzu: „Ich selbst also bin mir Object, dessen Beschaffenheit unter gewissen Bedingungen lediglich von der Intelligenz abhängt, dessen Daseyn aber immer vorauszusetzen ist.“²²

Das „Ich an sich“ ist somit das Objekt des Idealismus. Es ist kein Gegenstand der Erfahrung, weil es nicht bestimmt ist, sondern durch den am Anfang aufgeführten Denkenden bestimmt. Somit wäre hier die Bedingung erfüllt, dass das Objekt der Philosophie außerhalb aller Erfahrung liegen soll.

Das Objekt des Dogmatismus hingegen, das Ding an sich, gehört zu den Objekten der ersten Klasse, die durch freies Denken „erdichtet“ werden. Dies reicht aber noch nicht zu einem Nachteil für den Dogmatismus, da beide Objekte der Philosophie außerhalb der Erfahrung liegen und beide die Grundvoraussetzung erfüllen.

²¹ EWL, S.426.

²² EWL, S.427.

Das Besondere am Objekt des Idealismus ist für Fichte, dass es nicht nur außerhalb der Erfahrung liegt, sondern auch zusätzlich „als etwas reales wirklich im Bewusstseyn“²³ vorkommt, nicht als ein Ding an sich, nicht als Gegenstand der Erfahrung, nicht bestimmt, sondern als Ich an sich, lediglich durch „mich“ bestimmt, und es „ist ohne diese Bestimmung nichts, und ist überhaupt ohne sie nicht; sondern als etwas über alle Erfahrung erhabenes.“²⁴

Auch wenn das Objekt des Idealismus zusätzlich im Bewusstsein vorkommt und Gegenstand der Erfahrung ist, so ist damit noch nicht geklärt, warum diesem Objekt des Idealismus mehr Wahrheit zugesprochen werden sollte als dem Objekt des Dogmatismus.

Selbst dem unerfahrenen Leser ist sehr bald klar, für welches System Fichte sich entschieden hat: den Idealismus.

4. Dogmatismus vs. Idealismus

Fichte behauptet, dass weder der Idealismus den Dogmatismus, noch der Dogmatismus den Idealismus widerlegen kann, doch ist seine Neigung eindeutig. Fichte diskutiert nicht mehr alleine die Unterschiede zwischen Dogmatismus und Idealismus, sondern lenkt die Diskussion von der rational-philosophischen auf eine persönliche, gar psychologische Ebene; er spricht nun vom Idealisten und dem Dogmatiker als entgegengesetzte Positionen von Philosophen, als auch Charaktere von Personen, um die Entscheidung zwischen Idealismus und Dogmatismus voranzutreiben.

Der Dogmatiker behauptet nach Fichte, dass „alles, was in unserem Bewusstseyn vorkommt, Product eines Dinges an sich“²⁵ ist, auch die Meinung, dass wir frei seien. Die Selbstständigkeit des Ichs wird geleugnet und zu einem Produkt der Dinge gemacht, weswegen der konsequente Dogmatiker für Fichte auch Materialist ist. Die Unvereinbarkeit der philosophischen Standpunkte resultiert aus den verschiedenen Postulaten, die sich gegenseitig ausschließen. Der Idealist leugnet das Ding an sich, den Grundstein des dogmatischen Gebäudes. Der Dogmatiker leugnet die Selbstständigkeit des Ichs als Grundsatz. Als Ausweg bliebe nur der Skeptizismus, doch dieser ist für Fichte keine Option; er will nicht auf die Beantwortung der Frage nach dem Grund verzichten, sondern wird dem Leser einen anderen Weg aufzeigen um sich zu entscheiden.

²³ EWL, S.428.

²⁴ EWL, S.428.

²⁵ EWL, S.430.

Für ihn gibt es keine Möglichkeit durch Vernunft einen Entscheidungsgrund für Idealismus oder Dogmatismus zu bestimmen. Diese Entscheidung über den Anfang der Kausalitätsreihe hänge lediglich von der Freiheit des Denkens ab.²⁶

Und dies ist ein weiterer zentraler Punkt, ja sogar der zentralste Punkt seiner Philosophie: Die Freiheit des Denkens. Aus dieser Freiheit des Denkens kann eine Entscheidung für Idealismus oder Dogmatismus folgern, da es für Fichte nur diese beiden Philosophien gibt, bleibt die Wahl sehr begrenzt. Die Entscheidung wird willkürlich bestimmt durch „Neigung und Interesse“. „Der Grund für die Verschiedenheit des Idealisten und Dogmatikers ist sonach die Verschiedenheit ihrer Interessen.“²⁷ Fichte folgert aus der Unterscheidung von Dogmatikern und Idealisten zwei Hauptgattungen von Menschen: „Einige, die sich nicht zum vollen Gefühl ihrer Freiheit und absoluten Selbstständigkeit erhoben haben“ und nur ein Produkt der Dinge sind, und diejenigen, die die Dinge nicht zur Stützung ihres Selbst brauchen, weil sie sich unabhängig von allem, durch sich selbst zu etwas machen.²⁸ Der Dogmatiker verteidigt sein System mit Hitze und Erbitterung, „der Idealist ist kalt und in Gefahr, des Dogmatikers zu spotten“.²⁹

Hiernach folgt der vermutlich meistzitierte Fichte-Spruch, der verdeutlicht, was Fichte unter Philosophie versteht und worin die Freiheit des Denkens besteht:

Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist: denn ein philosophisches System ist nicht ein todter Hausrath, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat. Ein von Natur schlaffer oder durch Geistesknechtschaft, gelehrten Luxus und Eitelkeit erschlaffter und gekrümmter Charakter wird sich nie zum Idealismus erheben.³⁰

Da Fichte behauptet, dass der Streit zwischen Dogmatismus und Idealismus nicht durch Vernunft entscheidbar wäre, so argumentiert Fichte nun von seinem idealistischen Standpunkt aus gegen den Dogmatismus, der schlussendlich nur noch „ohnmächtige Behauptung und Versicherung“³¹ und überhaupt keine Philosophie sei. Fichte gesteht dem Dogmatismus nicht zu, nur aus seinen eigenen Voraussetzungen kritisiert zu werden, was ihm ermöglicht sich eindeutig zu entscheiden. Doch auch aus ganz rationalen Gründen sei der Dogmatismus unfähig zu klären, was er als Philosophie zu erklären habe: die Vorstellungen.

²⁶ EWL, S.433.

²⁷ EWL, S.433.

²⁸ EWL, S.433.

²⁹ EWL, S.434.

³⁰ EWL, S.434.

³¹ EWL, S.438.

Nachdem Fichte erst abstreitet einen rationellen Weg zur Kritik des Idealismus zu finden, begründet er die rationelle Überlegenheit des Idealismus folgendermaßen: Die Intelligenz als solche sieht sich selber zu. Daraus resultiert eine unmittelbare Vereinigung des Seins und des Zusehens. Fichte bezeichnet dies als eine doppelte Reihe: Das reale Sein und das ideelle Zusehen sind synthetisch. In der Unzertrennlichkeit dieses Doppelten besteht das Wesen der Intelligenz.

Dem Dinge entspricht eine einfache Reihe, ein „Gesetzt sein“. Intelligenz und Dinge sind somit entgegengesetzt. Der Dogmatismus will dies durch Kausalität erklären, indem die Intelligenz Bewirktes sein soll. Ihr kommt nicht die Rolle der Ursache zu, sondern sie ist ein Folglied in der Kausalitätskette. Fichte behauptet, dass aus dieser Kette nicht wieder Intelligenz hervorkommen könne, sondern nur „ein Seyn für eine mögliche Intelligenz ausser ihm und nicht für dasselbe.“³² Intelligenz erhalte man nur, wenn man sie als erstes und absolutes hinzudenkt. Aus Fichtes Sicht kann der Dogmatismus nicht den Übergang vom Sein zum Vorstellen erklären. Weil das Prinzip des Dogmatismus weder zum Erklärenden noch zum Ableiten übergehen kann, streitet Fichte ab, dass der Dogmatismus überhaupt Philosophie sei, und schließt daraus resolut: „Als einzige Philosophie bleibt der Idealismus übrig.“³³

5. Fichtes vollständiger kritischer Idealismus

Nachdem Fichte dem Dogmatismus seine Eigenschaft als Philosophie abgestritten hat, verdeutlicht Fichte dem Leser sein Verständnis von Idealismus. Idealismus erklärt die Bestimmungen des Bewusstseins aus dem Handeln der Intelligenz, die für den Idealismus eine Tat ist. Aus dem Handeln der Intelligenz sollen bestimmte Vorstellungen abgeleitet werden, Vorstellungen von einer materiellen, im Raume befindlichen Welt, die ohne unser Zutun vorhanden ist, aber welche im Bewusstsein vorkommt. Für Fichte findet hier der Satz des Grundes keine Anwendung, da sich von einem Unbestimmten (der Intelligenz) kein Bestimmtes (die Dinge) ableiten lässt.

Daraus resultiert die Voraussetzung des Idealismus: Die Intelligenz handelt, aber sie kann aufgrund ihres Wesens nur auf eine gewisse Weise handeln. Für sie gibt es Gesetze des Handelns, und somit Gesetze der Intelligenz. Das ist für Fichte der Grund, warum manche Vorstellungen vom Gefühl der Notwendigkeit begleitet sind. Die Intelligenz fühlt in jenem Handeln die Schranken ihres eigenen Wesens.

³² EWL, S.436.

³³ EWL, S.438.

Fichte nennt den Idealismus, der diese Voraussetzung von notwendigen Gesetzen der Intelligenz macht, den kritischen oder transzendentalen Idealismus. Der kritische Idealismus kann nur auf zwei Arten vorgehen:

(1) Entweder er leitet das System der notwendigen Handlungsweisen und die dadurch entstehenden objektiven Vorstellungen wirklich von den Grundgesetzen der Intelligenz ab und lässt so den ganzen Umfang unserer Vorstellungen allmählich entstehen.

(2) Oder er fasst die Gesetze so, wie sie schon unmittelbar auf die Objekte angewendet werden auf einer niedrigeren Stufe (Kategorien) auf und behauptet, durch diese würden die Objekte bestimmt und geordnet.³⁴

Zu (2) behauptet Fichte, dass diese durch nichts erklären kann, dass seine Denkgesetze wirklich Denkgesetze sind, das heißt immanente Gesetze der Intelligenz. Es müsse dafür etwas in Prämissen aufgestellt werden, das nur der Intelligenz zukommen kann und aus jenen Prämissen müssten wiederum jene Denkgesetze abgeleitet werden. Für ihn sei auch nicht erkennbar, wie denn das Objekt selbst entstehe. Die Objekte würden nur durch Beschaffenheit und Verhältnisse des Dinges erklärt. Das Ding entstünde allerdings durch ein Handeln nach diesen Denkgesetzen. Das Ding ist alle diese Verhältnisse durch die Einbildungskraft zusammengefasst und alle diese Verhältnisse miteinander sind das Ding. Das Objekt sei allerdings die ursprüngliche Synthese aller jener Begriffe.

Für Fichte ist ein solcher Idealismus unerwiesen und unerweislich. Er sei im Gebiet der praktischen Vernunft und der reflektierenden Urteilskraft blind und betet ihm unverständliche Ausdrücke nach.

Die Vorgehensweise, die in (1) beschrieben wird, ist die Methode der Wissenschaftslehre. Sie will die Vorstellungen von den Grundgesetzen der Intelligenz ableiten und daraus den gesamten Umfang der Vorstellungen wieder entstehen lassen. Fichtes Idealismus geht von einem Grundgesetz der Vernunft aus, das er unmittelbar im Bewusstsein nachweisen möchte. Die Voraussetzung dafür ist, dass jenes Notwendige das Grundgesetz der ganzen Vernunft sei. Und dass es sich auch von uns selbst als freies und praktisches Wesen unter Gesetzen wieder ableiten lasse. Und Fichte möchte dies in eine praktische Handlung umgesetzt sehen. Er verlangt, diese Voraussetzung des Idealismus durch die wirkliche Ableitung zu erweisen. Sein Verfahren hierzu ist ein ununterbrochenes Fortschreiten vom Bedingten zur Bedingung.

³⁴ Meiner Meinung nach entspricht die zweite Vorgehensweise der Methode Kants, doch an dieser Stelle kann ich kein abschließendes Urteil über den Vergleich von Kant und Fichte fällen.

Sei die Voraussetzung des Idealismus richtig, müsste als letztes Resultat das System aller notwendigen Vorstellungen oder die gesamte Erfahrung herauskommen.

Wenn man die letzten Resultate des Idealismus ansieht als Folgen des Vernünftigen, sind sie das *a priori* im menschlichen Geiste. Wenn man dasselbe als in der Erfahrung gegeben sieht (falls das Vernünftige und Erfahrung übereinstimmen), dann heißt es für Fichte *a posteriori*. *A priori* und *a posteriori* sind für den vollständigen Idealismus nicht zweierlei, sondern ganz einerlei. Es wird von zwei Seiten betrachtet, und ist nur durch die Art unterschieden, wie man dazu kommt. Fichte erklärt es so in einem Beispiel: „A priori ist die Zahl, inwiefern sie als gegeben betrachtet wird; a posteriori dieselbe Zahl, inwiefern sie als Produkt aus den Faktoren gezogen wird. Wer hierüber anders meint, der weiss selbst nicht, was er redet.“³⁵

Wenn die Resultate einer Philosophie mit der Erfahrung nicht übereinstimmen, kann diese Philosophie für Fichte nicht richtig sein. Wenn es also dem Idealismus nicht gelingt als Resultat die Gesamtheit aller Erfahrungen zu erzeugen, schreibt Fichte, dann ist entweder die Voraussetzung des transzendentalen Idealismus überhaupt unrichtig, oder es ist nur in der bestimmten Darstellung unrichtig behandelt worden.

Fichte verlangte, dass der entschlossene Denker, und er war einer, sich durch keinen misslungenen Versuch davon abhalten lassen solle, es wieder zu versuchen bis es gelinge und nicht dem Weg des Dogmatismus zu folgen, der ja keine Philosophie sei. Der Weg des Idealismus führe von einem Bewusstsein in Folge eines freien Denkakts zu der gesamten Erfahrung. Fichte schreibt: „Wer diesen Act der Freiheit vornimmt, der wird derselben sich bewusst, und er legt gleichsam ein neues Gebiet in seinem Bewusstseyn an: wer ihn nicht vornimmt, für den ist das durch ihn bedingte gar nicht da.“³⁶

Im letzten Teil seiner Einleitung erläutert Fichte seine Vorstellungen von Philosophie.

Dem Inhalt der Philosophie komme keine Realität zu, außer der des notwendigen Denkens unter der Bedingung, dass man etwas über den Grund aller Erfahrung denken wolle. Die Philosophie behauptet, dass die Intelligenz sich nur als tätig denken und nur auf diese bestimmte Weise tätig denken lässt. Wissenschaftslehre ist Aufstellen des Begriffs des vollständigen kritischen Idealismus, so wie es Fichte in seinem Werken immer wieder von neuem getan hat.

³⁵ EWL, S.447. Auch hier wäre ein interessanter Ansatz um Kant und Fichte in ihrer Philosophie zu vergleichen. Mir scheint es eindeutig, dass Kant und Fichte verschiedene Auffassungen von *a priori* und *a posteriori* haben.

³⁶ EWL, S.449.

6. Idealismus und Freiheit: Fazit und Kritik

Wenn es um das Ziel geht, einen Einblick in Fichtes Philosophie zu bekommen, dann muss man beachten, dass die Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre nur ein verschwindend kleiner Teil seiner Lehre ist. Auch haben sich seine Ansichten über die Wissenschaftslehre im Laufe des Älterwerdens und dem Disput mit seinen Zeitgenossen gewandelt; oder sollte man sagen, es ist immer dieselbe Lehre gewesen nur habe sich ihre äußerliche Form gewandelt? Wie steht es um das Ziel Fichtes, dass er die Lehre Kants nur vermitteln, sie aber nicht verändern wollte? Fichte hat aus der Rezeption und Wiedergabe Kants mehr und mehr seine eigene Philosophie entwickelt, so wie sie auch ihren eigenen Namen trägt: Wissenschaftslehre. Fichte wollte grundsätzlich nur Kant verständlicher machen. Daraus folgt auch die Bedeutung der Rhetorik für seine Philosophie. Für Fichte ist sie das favorisierte Medium zur Vermittlung seiner Ideen. Und er war ein äußerst begabter Rhetoriker, wenn nicht sogar der Begabteste seiner Zeit. Fichtes Philosophie hat eine Aufgabe: Sie soll den Grund aller Erfahrung angeben. Und sie hat eine Methode dafür: Sie will die Vorstellungen von den Grundgesetzen der Intelligenz ableiten und daraus den gesamten Umfang der Vorstellungen wieder entstehen lassen. Mit dieser Aufgabe bleibt die Philosophie nicht nur ein theoretisches Konstrukt, sondern sie soll als praktische Handlung realisiert werden: eine Tathandlung soll sie sein. Fichte stellt immer wieder Systeme auf, er arbeitet unermüdlich daran, auch wenn es keinen Beweis oder endgültigen Schluss der praktischen Realisierung der Philosophie gibt, so muss es doch immer wieder versucht werden, bis denn der gesamte Umfang der Vorstellungen wieder aus den Grundgesetzen abgeleitet werden kann. Immer wieder stellt Fichte in seinen Werken ein System auf, zeigt dem Leser sogar deren Kritikpunkte, auch wenn sie nur vermeintliche Kritikpunkte sind, die Fichte gleich wieder ausräumt. Der Leser erwartet möglicherweise eine rein rationelle Argumentation der Philosophie, doch Fichte ergänzt seine Wissenschaftslehre durchaus mit psychologischen Urteilen und wertenden Charakterbeschreibungen. Hinter jedem Argument spürt man Fichtes Sorge, dass sein System kritisiert werden könnte oder einen Schwachpunkt aufweist. Die Kritiker seines Werkes wissen an welchen Stellen sie sich angesprochen fühlen müssen. Ein Spiel ohne Ende, denn inhaltlich wird Fichte immer kritisierbar bleiben, schon alleine weil man nicht verpflichtet ist, seine Annahmen zu akzeptieren. Und selbst wenn man nur eine immanente Kritik gelten lässt, sind genug Aussagen übrig, an denen ein Disput möglich bleibt.

Wenn man Fichte nicht unter rein logischen Aspekten kritisiert, sondern zu verstehen sucht, was Fichte im Schilde führt, was ihn antreibt zu seiner Abneigung zum Dogmatismus, dann kann man aus dem zentralsten Punkt seiner Philosophie Bedeutsames finden. Aus dem selbst-

gesetzten Ich erwächst die Freiheit des Denkens; sie ist bestimmt aus Neigung und Interesse. Diese Freiheit des Denkens ist meiner Meinung nach ein beachtliches Stück. In diesem Punkt wird die Dynamik der Aufklärung spürbar, man hört von Ferne Kants Definition der Aufklärung mitschwingen.

Dass Fichte zu seiner Zeit große Begeisterung, aber auch große Abneigung hervorrufen konnte, scheint mir unter diesem Aspekt klarer. Fichtes Zeit ist die Zeit der französischen Revolution: Napoleon kämpft auf den Feldern, der deutsche Idealismus in den Köpfen. Beide kämpfen für das Ideal der Freiheit. Doch wo man für ein Ideal kämpft, wo man es zum absoluten erhebt, da ist das Paradox schon da: Je Antidogmatischer man ist, desto dogmatischer wird man. Fichte ermahnt sich selber in seiner Schrift zur Strenge, doch so streng wie er scheint und sein will, so streng ist er in seinen Schlüssen und Argumenten nicht.

Anders gefragt: Kann eine Philosophie, die die Freiheit des Denkens als ihr Fundament betrachtet, behaupten, dass sie die einzige und einzig wahre Philosophie ist, oder wird, wie die Geschichte es wohl beweist, auch Fichte nicht der letzte Philosoph geblieben sein?

Die Idee, dass freies Denken dem Menschen zu Freiheit verhelfen mag, ist lobenswert. Doch dies kann kein statischer Zustand sein, diese Philosophie muss immer wieder von neuem erdacht und von neuem vermittelt werden. Ein Text, der nicht geschrieben oder gelesen wird, und eine Idee, die nicht verstanden oder weitergedacht wird, sind nutzlos. Den Sinn geben wir immer wieder von neuem.

7. Literaturverzeichnis

Werk

Fichte, Johann Gottlieb: Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre, in: Johann Gottlieb Fichtes sämtliche Werke, hg. von Immanuel Hermann Fichte, Bd. I, Berlin 1845/1846, S.419-449. (Sigel: EWL)

Literatur

Baumanns, Peter: J.G. Fichte. Kritische Gesamtdarstellung seiner Philosophie, Freiburg 1990.

Brandt, R.: Fichtes I. Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797), in: Kant-Studien 69, Berlin 1978, S.67-89.

Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung. Deutscher Idealismus, hg. von Rüdiger Bubner, Ditzingen 1978.

Handbuch der Philosophischen Grundbegriffe: „Philosophie“, S. 1071-1087

Jacobs, Wilhelm G.: Johann Gottlieb Fichte, Reinbek bei Hamburg 1984.

Oesterreich, Peter L; Traub, Hartmut: Der ganze Fichte. Die populäre, wissenschaftliche und metaphilosophische Erschließung der Welt, Stuttgart 2006.

Schäfer, Rainer: Johann Gottlieb Fichtes ‚Grundlagen der gesamten Wissenschaftslehre‘ von 1794, Darmstadt 2006.

Schmidt, Andreas: Der Grund des Wissens. Fichtes Wissenschaftslehre in den Versionen von 1794/95, 1804/11 und 1812, Paderborn 2004.

Fichte. Ausgewählt und vorgestellt von Günter Schulte, hg. von Peter Sloterdijk, München 1996.

Seidel, Helmut: Johann Gottlieb Fichte zur Einführung, Hamburg 1997.

Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Stuttgart 1954, S. 378-383.

Historisches Wörterbuch: Artikel „Idealismus,...“ (S. 30-44) und „Wissenschaftslehre“ (S. 965-968)

Widmann, Joachim: Johann Gottlieb Fichte. Einführung in seine Philosophie, Berlin 1982.